Bericht über den „Tag der westfälischen Geschichte“ 1986 in Unna

Der von den beiden Abteilungen des Vereins gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ausgerichtete 38. „Tag der westfälischen Geschichte“ fand am 27. und 28. September in Unna statt.

Im einzelnen enthielt das Tagungsprogramm:

Am 27. September 1986
Zusammenkunft der Vertreter der westfälischen Geschichtsvereine mit Referaten von Dr. Dietmar Sauermann (Münster): „Quellen zur volkskundlichen Vereinsforschung“, Archivoberrat Dr. Peter Löffler (Lünen) „Quellen zur Volkskunde in kirchlichen Archiven Westfalens, dargestellt am Beispiel des Bistumsarchivs Münster“, Gerda Schmitz (Münster): „Quellen zur Trachtenforschung in Westfalen.“

Eröffnung der Nachmittagssitzung durch Professor Dr. Aloys Mayr (Münster), Vorträge von Akademischer Oberrat Dr. Horst Bronny (Bochum): „Hellweg und östliches Ruhrgebiet. Landeskundliche Struktur und wirtschaftlicher Wandel“, Professor Dr. Alfred Hartlieb von Wallthor (Detmold): „Die Eingliederung Westfalens in den preußischen Staat“.

Am 28. September 1986
Stadtführung durch Stadtarchivar Willy Timm (Unna)
Besichtigung des Hellweg-Museums (Einführung durch Museumsleiter Dieter Fölster (Unna) und (zum Münzschatz) durch Herrn Werner Brinkmann (Unna).
Vortrag von Professor Dr. Manfred Botzenhart (Münster): „Friedrich der Große und seine Zeit“.

Kurzfassungen der Vorträge im Anhang.

Folgende Exkursionen wurden durchgeführt:
1. Landesgeschichtliche Studienfahrt nach Werne und Schloß Cappenberg
2. Geographische Studienfahrt in den Raum Kamen, Bergkamen, Altlünen
3. Studienfahrt (Bau- und Kunstgeschichte) nach Fröndenberg, Bismarckturm, Opherdicke
4. Studienfahrt (Kunstgeschichte und Denkmalpflege) nach Opherdicke, Iserlohn, Menden und Fröndenberg

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Kurzfassungen der auf dem „Tag der westfälischen Geschichte“ in Unna gehaltenen Vorträge

Dietmar Sauermann: Volkskundliche Quellen zum Vereinswesen

Volkskunde beschäftigt sich mit dem Unbedeutenden, dem Allzu-Menschlichen und -Vertrauten, dem routinemäßigen Ablauf des Lebens, kurz – um ein Schlagwort zu gebrauchen – mit der Alltagskultur. Dieses weitgespannte und auf das Leben breiter Bevölkerungsschichten ausgerichtete Forschungsfeld macht es besonders schwierig, repräsentative Quellen zu finden. Schriftlich niedergelegt wird normalerweise nur das Besondere, das Herausragende. Und auch in den staatlichen Museen und den privaten Sammlungen sind zumeist nur Spitzenstücke und besonders kostbare Zeugen der Vergangenheit und Gegenwart erhalten. Hinzu kommt, daß die Volkskunde mit einzelnen Zeugnissen nicht viel anfangen kann, sondern bestrebt sein muß, möglichst längere Reihen von gleichen Informationen und Gegenständen (Serienquellen) zu erhalten, um den schrittweisen Wandel der Lebensumstände in Raum, Zeit und Sozialgruppe genau beschreiben und analysieren zu können. Der Volkskundler sucht z. B. nicht nach besonders alten und schönen Vereinsfahnen. Viel wichtiger ist es, Hunderte und Aberhunderte von Fahnen, die heute im Gebrauch sind, nach Stoffart, Motivik und Herstellungstechnik zu beschreiben, im Bild festzuhalten und dann zu vergleichen.

Viele Gegenstände sind aber recht stumme Zeugen. Daher ist es unumgänglich, möglichst nähere Informationen über sie zusammenzutragen, die die Funktion, die Herkunft und die Bedeutung der erhaltenen Stücke klären können. Bei der Erforschung der Vergangenheit ist dieses Abtasten des Umfeldes – wenn es überhaupt noch möglich ist – zu einer mühevollen Detektivarbeit geworden. Um die Gegenwart und die unmittelbare Vergangenheit näher zu untersuchen, hat unsere Wissenschaft seit dem 19. Jahrhundert fast ausschließlich mündliche und schriftliche Befragungen durchgeführt und die teilnehmende Beobachtung zu einer Dokumentationsmethode ausgebaut. „Feldforschung“ ist heute nach wie vor ein methodischer Schlüsselbegriff der Volkskunde. An zwei Forschungsprojekten der Volkskundlichen Kommission für Westfalen über das Vereinswesen (Schützenvereine und Brieftaubenvereine) soll z. T. verdeutlicht werden, wie Volkskundler Quellen suchen, wo sie sie finden und wie sie für ihre Arbeit bereitstellen. *Sa*

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Peter Löffler: Quellen zur Volkskunde in kirchlichen Archiven Westfalens, dargestellt am Beispiel des Bistumsarchivs Münster

Anhand von vier Quellengruppen des 17.-19. Jahrhunderts werden beispielhaft Möglichkeiten zur Erschließung volkskundlichen Materials kirchlicher Provenienz Westfalens aufgezeigt.

Aus den sehr umfangreichen Serienakten der Kirchenrechnungen vermag der Volkskundler reiche Nachrichten zur Liturgie, Volksfrömmigkeit, zur Bildungsgeschichte und zum Siedlungs- und Sozialwesen schöpfen.

Die Nachlaß- oder Hinterlassenschaftsinventare der Geistlichen geben Einblicke in die bürgerliche und bäuerliche Sachkultur, in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und das geistig-gesellige Leben in Stadt und Land. Gute Aufschlüsse vermitteln die Inventare zum sogenannten Stadt-Land-Gefälle. Eine Primärquelle zur Volkskunde des späten 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts zu bäuerlichen Glaubensvorstellungen und Handlungsweisen bilden die Visitationsakten, darunter vornehmlich die Sendprotokolle. Die Strafenkataloge enthalten Nachrichten über Aberglauben, Wahrsagerei, Zauberformeln, verbotene Bücher, Liedparodien, Brauchtum, Zustand des Kirchhofes (z. B. Randbebauung durch Spieker). Für soziographische Forschungen sind die Kirchenbücher und Seelenregister heranzuziehen. Sie enthalten Material z. B. über Wandergewerbe und deutsche Binnenwanderung (18.-19. Jahrhundert). Ermitteln lassen sich Beharrung und Wandel, Trends und Moden bei Vornamengebung der Kinder. Die Seelenregister (Einwohnerlisten) liefern verläßliche Angaben zur Berufs- und Sozialstruktur des 18. Jahrhunderts. *Lö*

Gerda Schmitz: Quellen zur Trachtenforschung in Westfalen

Bekanntlich hat sich im 19. Jahrhundert in vielen Regionen die Kleidung der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem die der Frauen, von der herrschenden städtischen Mode unterschieden. Diese auch als Volkstracht bezeichnete Kleidung hat immer Elemente älterer Moden beibehalten und für kleinere Landschaften charakteristische Formen ausgebildet. In der deutschen Romantik glaubte man, die Volkstrachten seien eine Eigenschöpfung des Landvolkes und unterlägen keinerlei Wandlungen, ein Irrtum, dem man noch heute nicht selten begegnet. Aber auch Trachten haben ihre Moden und sind städtischen Einflüssen nie ganz verschlossen gewesen. Um herauszufinden, wann auf dem Lande die Sonderentwicklung der bäuerlichen Kleidung einsetzte und wie sie verlief, müssen die Trachten mit kostümhistorischen Methoden untersucht und mit den städtischen Moden verglichen werden.

Realien

Zunächst bedarf es der Beschreibung der einzelnen Trachten auf Grund einer Dokumentation aller überlieferten Stücke mit Angaben zu Material, Schnitt und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verarbeitung. Auskünfte über Trägerinnen, Zeit der Anschaffung und Hersteller bekommt man durch mündliche Befragung nur dort, wo die Trachten vor nicht allzulanger Zeit noch üblich waren und wo Trachtenfrauen selbst oder deren Töchter Auskunft geben können. Solche Fundberichte bekommt man zu den in den Museen gesammelten Kleidungsstücken selten. Dafür findet man hier aber vielfach ältere Teile, die Aussagen über modische Entwicklungen möglich machen. Um aber eine Entwicklungsgeschichte der westfälischen Trachten schreiben zu können, bedarf es der Ausschöpfung weiterer Quellengruppen.

Bildquellen

Für die Kleidungsgeschichte sind seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Fotografien eine hervorragende Quelle. So wurde in den einzelnen Trachtenregionen versucht, möglichst viele alte Fotografien ausfindig zu machen und von den Besitzern Auskünfte zu den Dargestellten zu bekommen. Allerdings geben solche Fotos nur einen Überblick über die Entwicklung der Sonntagskleidung, in der man sich früher fast nur fotografieren ließ.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts und für die Zeit davor ist man auf bildliche Darstellungen wie Gemälde, Kupferstiche und Skizzen angewiesen, doch sind Darstellungen von Bauern und von Bürgern der Mittel- und Unterschichten in Westfalen selten. Meist waren es Fremde, die für sie Auffälliges festhielten. Im folgenden einige Beispiele: Auf seinem Gemälde vom Einzug des niederländischen Gesandten in Münster am Ende des Dreißigjährigen Krieges 1646 malte Gerard Terborch eine Figurengruppe mit Frauen in Münsterscher Kleidung. Etwa hundert Jahre später zeichnete ein unbekannter niederländischer Maler in sein Skizzenbuch „Munsterische Kleeding der Vrouwen opt Platteland“. Und der französische Ingenieur Le Rouge fügte seinen Entwürfen zum Banjo in Burgsteinfurt von 1787 Darstellungen mit der Kleidung von Bauern und Dorfbewohnern aus der Umgebung von Münster und von Burgsteinfurt bei.

Literarische Quellen

Ergänzt werden die Bildquellen durch Beschreibungen und Auskünfte, die sich vereinzelt finden in Tagebüchern, Memoiren, Briefen und Chroniken. Auch hierbei stammen wieder wichtige Auskünfte von Fremden.

Bekannt ist die Beschreibung der Falge (ein über dem Kopf getragener Umhang) mit Angaben zu Schnitt, Material und Gebrauch in einem langen lateinischen Gedicht des italienischen Gesandten Fabio Chigi. Er weilte, wie Terborch, während der Friedensverhandlungen um 1646 in Münster. Ohne die Darstellung der Falge auf dem Gemälde von Terborch würde man allerdings manches in dem Gedicht nicht verstehen. Die Anschaulichkeit von Beschreibungen ist naturgemäß geringer als die von Abbildungen.

Aus der Zeit um 1800 berichtet der Abbé Baston, der zur Zeit der Französischen Revolution nach Coesfeld flüchtete und hier mehrere Jahre verbrachte, in seinen

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Memoiren ausführlich über die Kleidung der dortigen Bauern und der Coesfelder Bürger. Aber auch von Annette von Droste-Hülshoff erfahren wir aus ihren Briefen und Schriften einiges über die bäuerliche Kleidung aus der Umgebung von Münster.

Dieser Quellengruppe möchte ich auch die in Zeitungen veröffentlichten Diebstahlanzeigen und Steckbriefe zuzählen. Wie aufschlußreich sie sein können, zeigen Auswertungen z. B. der „Braunschweigischen Anzeigen“ zwischen 1745 bis 1840. Für Westfalen ist eine solche Arbeit noch ein Desiderat.

Archivalien

Ob Archivalien für die Kleidungsforschung in Westfalen ergiebig sein könnten, wurde noch kaum geprüft. Die Ergebnisse der Durchsicht von über 3000 Testamenten im Stadtarchiv Münster aus der Zeit zwischen 1500 und 1750 durch Maria Schmidt zeigen (Rhein.-westf. Z. f. Volkskunde 9, 10), daß solche Quellen neben den Bezeichnungen vor allem Angaben zu Material und Farbe der verzeichneten Kleidung bringen. Außerdem läßt sich das Aufkommen neuer Kleidungsstücke und ihr Auslaufen ablesen. Über den Schnitt und die Verarbeitung erfährt man kaum etwas. *Sch*

Horst Bronny: Hellweg und östliches Ruhrgebiet – Landeskundliche Struktur und wirtschaftlicher Wandel

Unter dem Aspekt einer regionalen Differenzierung des Ruhrgebietes, das sich unter ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten als äußerst heterogener Raum erweist, wird die besondere Stellung des östlichen Ruhrgebietes mit seinem Zentrum Dortmund untersucht. Hatte das Auseinanderstreben einzelner Teilregionen des Reviers im Zuge der kommunalen Neugliederung 1975 schon zur Auflösung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk geführt und damit zur Vernichtung der einzigen planungsrelevanten Klammer, so wurde die fortbestehende Kirchturmspolitik einzelner Städte und Kreise im Hinblick auf den sozioökonomischen Strukturwandel des Reviers zur Gefahr, da im Bereich der Regionalpolitik mit ihren ordnungspolitischen, konjunktur- und strukturpolitischen Komponenten die Region „mit einer Stimme“ sprechen müßte, um auf landes- und bundespolitischer Ebene Gehör für ihre Probleme zu finden.

Ausgehend von der besonderen Situation des Stahlstandortes Dortmund werden die Maßnahmen zur Strukturerneuerung im östlichen Ruhrgebiet untersucht, wobei die vergangenheitsorientierte und die vorausschauende Industriepolitik in ihren Auswirkungen analysiert werden. Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen von Wirtschaft, Bevölkerung, Siedlung und Infrastruktur – vor allem während der letzten 10 Jahre – stehen im Mittelpunkt und werden an ausgewählten Beispielen dargestellt: Industriepark Unna – Technologie-Park Dortmund, Zeche Gneisenau – Zeche Neu Monopol, Stadterneuerung – Wohnumfeldver-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

besserung, Bevölkerungsemigration – Ausländeranteil, Industrieansiedlung – Umweltschutz, Lohnwert – Wohnwert – Freizeitwert.

Zahlreiche statistische Daten wurden in Karten und Diagramme umgesetzt, so daß auch die räumlichen Verteilungsmuster bestimmter Pänomene klar werden, ausgewählte Lichtbilder erläutern die lokalen Gegebenheiten. Es wird zwar eine kritische Bestandsaufnahme versucht, doch erschweren die „exogenen“ Faktoren eine Prognose zukünftiger räumlicher Entwicklung des Stahlstandortes Dortmund und seines Umlandes. *Br*

Alfred Hartlieb von Wallthor:
Die Eingliederung Westfalens in den preußischen Staat

Der Westfalenbegriff, der für die Frage nach dem Integrationsvorgang maßgebend sein muß, ist derjenige des 17. und 18. Jahrhunderts, für den Westfalen, ohne eine politische Einheit zu sein, der Raum zwischen Rhein und Weser, deutschem Mittelgebirgskamm und ostfriesisch-oldenburgischem Moorgürtel war. In diesem Bereich hat sich der preußische Expansionsprozeß über mehr als dreihundert Jahre hingezogen. Er ist in zahlreichen Phasen und Etappen, in vielgestaltigen und differenzierten Formen und Stufen abgelaufen. Auf Grund seiner langen Dauer und seiner Vielgestaltigkeit gewinnt der Expansionsvorgang in Westfalen exemplarische Bedeutung für die preußische Expansion überhaupt. Da nicht alle Phasen und Formen der Expansion in Westfalen, die vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis ins dritte und vierte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts reicht, in der zur Verfügung stehenden Zeit behandelt werden können. werden die drei wichtigsten und für den preußischen Staat folgenreichsten herausgegriffen.

1. Die klevische Erbschaft, die im Jahre 1609 fällig wurde und aus der Brandenburg in Westfalen die Grafschaften Mark und Ravensberg erhielt, zu denen 1648 durch den Westfälischen Frieden noch das säkularisierte Fürstbistum Minden kam. Dieser Vorgang fällt mit dem Aufstieg Brandenburgs zusammen und steht in Verbindung mit dem großen europäischen Kräftespiel des 17. Jahrhunderts.

2. Die Erwerbungen von 1802/03 im Zeitalter der Säkularisation, die für Preußens Erweiterung und Arrondierung seines westfälischen Besitzes bedeuteten. Sie sind durch die Auseinandersetzung mit dem Frankreich der Revolution und Napoleons bedingt und durch die territoriale und politische Umgestaltung Deutschlands durch den Reichsdeputationshauptschluß bemessen worden.

3. Der große Zuwachs, der durch den Ausgang der Befreiungskriege ermöglicht und über den auf dem Wiener Kongreß 1815 entschieden wurde und dessen Ergebnis die Bildung der preußischen Provinz Westfalen war. Bis zur Auflösung Preußens blieb dieser politische und administrative Raum unverändert erhalten und wurde für den heutigen Westfalenbegriff bestimmend.

Die Integration westfälischer Gebiete in den preußischen Gesamtstaat ist nach Zeitpunkt und Raum sehr unterschiedlich. Während in der ersten Expansions-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

phase die Eingliederung zunächst über den Herrschaftswechsel und Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten nur wenig hinausging und erst das 18. Jahrhundert mit den Reformen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen eine Angleichung der Verwaltungsorganisation in der Mittelinstanz, die Einführung des Landratsamtes, weitgehende Änderungen in der Steuerverwaltung und in der Justizorganisation und erste Schritte zu einer Agrarreform brachte, setzte in der zweiten Phase in der Zeit des Reichsdeputationshauptschlusses sogleich eine systematische Neuorganisation mit großer Sach- und Landeskenntnis aufgrund einer umfassenden Bestandsaufnahme ein, die allerdings schon nach wenigen Jahren durch kriegerische Ereignisse und eine neue politische Entwicklung unterbrochen wurde. Die Fortsetzung des damals Begonnenen wurde unter stark veränderten Voraussetzungen 1815 möglich. Die Neuordnung des preußischen Staates auf zahlreichen Gebieten bezog auch die Provinz Westfalen ein, zum Teil allerdings mit regionalen Besonderheiten und unter Entwicklung einer gewissen Eigenständigkeit. Für die Integration Westfalens spielte dabei das Bildungswesen, insbesondere die völlig erneuerten und im 19. Jahrhundert in einer bis dahin nicht dagewesenen Progression vermehrten höheren Schulen, eine entscheidende Rolle, während der preußische Staat auf konfessionellem und kirchlichem Gebiet in Westfalen eine wenig glückliche Hand bewies und seine Integrationspolitik deshalb schwere Rückschläge erlitt.

Die Reaktion der Bevölkerung und die Rückwirkung auf den Gesamtstaat zeigt in den einzelnen Phasen und Territorien ebenfalls starke Unterschiede. In der zweiten Hälfte des 17. und ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand der märkische und ravensbergische Adel, dessen politische Bewegungsfreiheit beschnitten wurde, in Opposition gegen die neue Herrschaft. Dagegen wurden die gehobene bürgerliche Schicht und der Mittelstand vor allem durch die wirtschaftliche Förderung der Gebiete gewonnen. Das hohe Beamtentum aus einheimischen Familien stieg sogar zu führenden Stellungen empor und spielte im Gesamtstaat eine unverhältnismäßig große Rolle. In der zweiten Phase (1802-1806) überwogen in den damals gewonnenen geistlichen und katholischen Gebieten Abneigung und Ablehnung bei weitem. Von einer Rückwirkung Westfalens auf den Gesamtstaat darf in dieser Epoche nur insofern gesprochen werden, als bei den nach dem Verlust der westlichen Provinzen in Angriff genommenen preußischen Reformen für den Freiherrn vom Stein und seinen Mitarbeiter Ludwig von Vincke das westfälische Beispiel und die westfälischen Erfahrungen eine große Rolle spielten. Im 19. Jahrhundert gab es in Westfalen vor allem in der preußischen Verfassungsfrage und in der deutschen Frage und im katholischen Bevölkerungsteil in den Fragen des Staat-Kirche-Verhältnisses und der Personalpolitik zum Teil sehr tiefgehende und heftige Reaktionen. Trotz starker Spannungen aber ist nach der Reichsgründung und mit dem wirtschaftlichen Aufstieg ein hoher Grad von Zustimmung und Identifikation erreicht worden. Andererseits ergaben sich gerade in dieser Phase bedeutende Rückwirkungen auf den Gesamtstaat, vor allem in

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den von Westfalen zu einen erheblichen Teil mit getragenen Verfassungskampf und in der zweiten durch die Entwicklung der Wirtschaft im westfälischen Industriegebiet, die wesentlich dazu beitrug, Preußen zur überlegenen Wirtschaftsmacht in Deutschland zu machen.

Konsequente preußische Eroberungspolitik hat es im Westen Deutschlands nicht gegeben. Ausdehnungspolitik mit Stoßrichtung nach Westen aber war wenigstens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ein Thema brandenburg-preußischer Politik. Die Festsetzung im Westen wirkte sich auf die weitere Entwicklung Preußens aus und begünstigte seinen Aufstieg zur deutschen und europäischen Großmacht. *HvW*

Manfred Botzenhart: Friedrich der Große in seiner Zeit

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“: auf keinen deutschen Herrscher lassen sich diese Worte Schillers heute wohl mit mehr Recht übertragen als auf Friedrich II. (oder „den Großen“?) von Preußen. Die gegenwärtige Diskussion über den Ort Preußens in der deutschen Geschichte hat nicht erst mit der Erinnerung an den 200. Todestag Friedrichs d. Gr. begonnen. Die biographischen Darstellungen der DDR-Historikerin Ingrid Mittenzwei (1980) und des verstorbenen Nestors der westdeutschen Geschichtswissenschaft, Theodor Schieder (1983), zeigen in exemplarischer Weise das Bemühen um ein neues Bild Friedrichs d. Gr. in beiden Teilen Deutschlands.

Bei dem Versuch zu einer kritischen Bilanz des gegenwärtigen Forschungsstandes ist davon auszugehen, daß allein die Zeit und die von ihr gesetzten Umstände und Bedingungen die Maßstäbe für die Beurteilung des politisch Handelnden abgeben können. In diesem Sinne war Friedrich d. Gr. eingebunden in das vom Absolutismus geprägte europäische Staatensystem seiner Zeit. Die Aufklärung begann zunächst auf philosophisch-literarischem, dann auf politischem Feld ihre Wirkung zu entfalten. Es entwickelten sich neue Wirtschaftsformen, und das Ende der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. fällt zusammen mit einer allgemeinen Krise des Ancien Régime.

Noch in seiner Kronprinzenzeit glaubte Friedrich, im Drang nach Vergrößerung ein geradezu naturgesetzlich vorgegebenes Lebensprinzip der Staaten erkannt zu haben. Das Streben Österreichs nach „despotischer“ Herrschaft über Deutschland erschien ihm als größte Gefahr für Preußen. In seinem „Antimachiavell“ lehnte er zwar jede Form despotischer Tyrannei ab, verteidigte jedoch den Absolutismus und – unter bestimmten Umständen – auch den Angriffskrieg. Bezeichnet er schon hier den Herrscher als den ersten Diener seines Volkes, so definiert er doch im gleichen Satz das Volk als Werkzeug herrscherlichen Ruhmes.

Als Friedrich noch im Jahre seines Regierungsantritts den Tod Kaiser Karls VI. benutzte, um sich bei den erwarteten Auseinandersetzungen um das Habsburger

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Erbe seinen Anteil in Gestalt Schlesiens zu sichern, überschritt er nach eigenen Worten den Rubikon. Dieser Akt offener Aggression hatte weitreichende Folgen für seine ganze Regierungszeit, für die preußische und die deutsche Geschichte. Preußen wurde so zur europäischen Großmacht. Der Siebenjährige Krieg hatte zwar aus preußischer Sicht den Charakter eines Präventivkriegs zur Verteidigung seiner Großmachtstellung, doch es darf nicht übersehen werden, daß Friedrich Preußen niemals für „saturiert“ hielt. In seinen politischen Testamenten bezeichnet er konstant Sachsen als lohnendstes Ziel preußischer Ausdehnungspolitik (ohne die Rechtsfrage auch nur zu stellen), und die lang ersehnte Chance zum Erwerb Westpreußens im Rahmen der 1. polnischen Teilung hat er sofort ergriffen. Mochten auch nüchternes Kalkül und Einsatz diplomatischer Mittel die expansive Machtpolitik des Königs nach 1763 modifizieren – im Kern blieb sie gleich.

Für die Innenpolitik des Königs war oberstes Gebot, daß der Staat jederzeit kriegsbereit sein mußte, und daß dafür die notwendigen militärischen, wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden müßten. Wesentliche Impulse für eine Reform des absolutistischen Heerwesens sind von Friedrich d. Gr. jedoch nicht ausgegangen. Um den Wiederaufbau der im Siebenjährigen Krieg verwüsteten Provinzen und um die Hebung der Landeskultur durch innere Kolonisation, Siedlung und Wirtschaftsförderung hat sich der König sehr verdient gemacht. Dabei kam ihm allerdings fraglos das starke Bevölkerungswachstum und die günstige Agrarkonjunktur im damaligen Europa zu Hilfe. Der König hat sich für eine Reform der Rechtspflege stark engagiert und die Kodifikation des „Allgemeinen Landrechts“ in Auftrag gegeben, die erst nach seinem Tode abgeschlossen werden konnte. Die Grundstruktur des altpreußischen Staates blieb von diesen Maßnahmen jedoch unberührt. Im Gegenteil: Der König bemühte sich bewußt darum, das Sozialgefüge des alten Preußen zu festigen, scheute deshalb auch vor entschiedenen Maßnahmen zur Bauernbefreiung zurück. Das preußische Verwaltungs- und Finanzsystem wurde in seiner Zeit immer unübersichtlicher. Für Erziehung und Bildung der Untertanen wurde kaum etwas getan. Die Wirtschaftspolitik blieb in den Grundsätzen eines von der zeitgenössischen Theorie zunehmend kritisierten Merkantilismus befangen. Im ganzen ist es demnach nicht gerechtfertigt, mit G. Birtsch von einem „Reformabsolutismus“ im damaligen Preußen zu sprechen. Eher ist Aretin zuzustimmen, der eine wesentliche Schwäche der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. darin sieht, daß er den preußischen Staat im wesentlichen so hinterließ, wie er ihn von seinem Vater übernommen hatte. Zu den neuen politischen Bewegungen seiner Zeit, die sich am entschiedensten in Nordamerika artikulierten, hat er kein Verhältnis mehr gefunden, und vom geistigen Aufbruch im damaligen Deutschland hat er sich in einer schon die Zeitgenossen befremdenden Form öffentlich distanziert.

Als umfassend gebildeter Geist, als Verfasser philosophischer und historischer Schriften, in seiner ständigen Reflexion über das Wesen und die Bedingungen

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

politischen Handelns überragt Friedrich alle Herrscher seiner Zeit. Er war ein Mann der Aufklärung, blieb als König jedoch Absolutist. Auf den Grundlagen, die sein Vater geschaffen hatte, konnte Preußen unter seiner Regierung zur europäischen Großmacht aufsteigen. Metternich hat dies 1807 einmal als „eine der erstaunlichsten Leistungen des menschlichen Geistes“ bezeichnet, und nicht zuletzt darin liegt bis heute die Faszination, die von dem Phänomen „Preußen“ ausgeht. *Bo*

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org